



schwor Christel heute schon). Anders war es mit Katja. Graf Jermilow hatte ihr geschrieben, die Verhältnisse in Rußland lägen so arg, daß er eine Rückkehr eines Mädchens in die Heimat vorzuziehen noch nicht wüßte; er überlegen sollte sie machen, was ihre Liebhe, und sich eine Beschäftigung suchen, die durchaus ihren Neigungen entspräche. Nun überlegte Katja, was sie egent für Neigungen hätte, und kam zu dem Resultat, daß ihre Neigungen in weicht ihren darauf hinzielten, sich gut zu amüfieren. Wenn sie das Abiturium hinter sich hatte, wollte sie sich am liebsten in eine Großstadt; da kannten nur Paris oder Wien in Frage kommen. Ein bißchen studiert sollte auch noch werden; da sie aber nicht wußte was, so sah sie an einer ihrer Büchsen die Knöpfe ab, und der letzte Knopf traf auf Medizin. Das „Manifich im Menschenlich“ fanden sowohl Eli wie Christel über die Ma an geulich; doch Katja erklärte, sie habe trühtje Nervens, aber es würde sie sich bei der Sache nicht übernehmen, sondern ihre Lebensaufgabe wahrhaftig in der Ergründung und Behandlung des Schnupfens suchen. Eli hatte Sinn für Historie, die neben Deutsch, Sprache und Literatur ihr Hauptfach bleiben sollte.

So rückte denn um die Zeit der schönen Pfingsten der Beginn des großen Exmens näher. Die Aufregung war ungeheuer. Aus dem Obelischen Internat lösten sich sechs der schmerzhafsten Prüfung unterlehen; Eli, Katja und Christel; dazu kamen Gustaf Korn, Theba Leitner und die kleine Jergard Winler, die wie ein Junge ausah und am meisten Angst hat. Sie schickte sich und war so zerstreut, daß sie beim Frühstück den Kasas aber die Tischbede goß und den Zeigelfinger an Stelle des Gabelchens in das Lintensah stipte. Das schriftliche Examen umfaßte vier Tage. Der Ernst der Handlung prägte sich schon darin aus, daß in der Klasse sich nur immer eines der Mädchen auf eine Bank setzen durfte. Aus man dies den Tamen farb und zu wissen tat, erbotte sich Katja innerlich sich; unter solchen Umständen war natürlich weder an ein Abgesehen noch an eine orientierende Pflihterfrage zu denken: höchstens, auf die Katja sich sonst gut verstand. Nach einer tiefen Anrede des Direktors wurde das Thema für den ersten Tag aus gegeben: deutscher Witzig — „Nigone und Jzname“. Selbstverständlich hatte man alles andre eher erwartet. Katja geruch zunächst drei Sachfragen, die vierthe wählte sie in ihrem Notbuch ab, dann betrachtete sie den quistschenden Lehrer, der ihr in ereizant war als die häßlichste fämlicher Tochter des Ledpas, und überlegte sich, ob, um welcher Wendung sie diesen Hellscheu auf sich beuten sollte. Aber als sie erst angefangen hatte, ging es ganz gut; nur wurde sie nicht recht fertig und kam daher auf einen gewundenen Gedanken und schrieb unter ihr Fragment einfach die Worte „Fortsetzung folgt“.

Eli war mit sich zufrieden; sie hatte die Verwandtschaftsverhältnisse der Antgone gut im Kopf und wußte in schönen Perioden auch allerlei Annalies von Schwäcker Jzname zu erzählen. Doch vor dem zweiten Tage grante selbst ihr Mathematik! Das war ihre schwache Seite. Als sie die Logarithmentafeln auf dem Tische liegen sah, kramte sie sich völlig ihr Magen zusammen. Unglücklich, daß ein Edelmann dieses entsehlige Werkzeugen erfinden haben konnte! Unbegreiflich, das es warmblütige Menschen gegeben habe, die aus reinem Vergnügen Tausende von Logarithmenberechnungen zu bieleibigen Büchern zusammenstellen konnten! Katja sagte immer, in Rußland würde man so etwas gar nicht erlaubt haben. Aber Christel war ein Kaufmanns Kind; die rechnerische Genie und was mit Kennlichern, Quotienten und Wurzelpotenzen herum, als ob es gar nichts wäre. Und als nun als erste Aufgabe die Berechnung des Sonnenaufgangs an Geburtsstage der Examinanden gestellt wurde, da stürzte sich Christel auch sofort mit glühenden Wangen auf ihre Arbeit und ließ die Linie heiß fliegen, während Katja im letzten Innern zu der selten Ueberzeugung kam, daß ihr nichts nützlicher sei als die Stunde des Sonnenaufgangs an ihrem Wohnort. Jergard Winler war ganz blaß vor Angst; Theba Leitner hatte ein Spitzzetteln zwischen ihren Logarithmentafeln, mit dem sie aber nichts anfangen wußte; Eli lautete verzweifelt am Federhalter, und Gustaf Korn machte ein Gesicht, als grüßete sie darüber,

ob an ihren Geburtstage nicht zufällig eine Sonnenfinsternis hätte stattfinden hätte. Endlich aber begannen alle zu schreiben, und der Russische Herr stellte sich an das Fenster, um in den Strahlungslicht auszuweichen und die Sonnen zu betrachten, die den armen Mädchen derweilen so furchtliche Qualen verursachte.

Am dritten Tage hatten die jungen Tamen mit dem Briefen Ceteros zu beschäffeln, obwohl sie ihnen ganz gleichgültig waren, und am vierten wurde der Geist des seligen Demosthenes in das Saalzimmer beschworen und eine Anrede seiner oligarchen und platonischen Ideen vortrugen durch die Luft. Und dann kam eine unerquidliche Ruhezeit. Mit einer solche Barbare möglich? rief Katja entsetzt. Sie war möglich. Zwischen mündlichen und schriftlichen Examen legte die läßliche Prüfungskommission einen Zeitraum von fünf Wochen, in dem die Oberkassen wie immer auf der Schulbank sitzen mußte. Aber gearbeitet wurde in diesen Wochen nicht viel, gerant noch weniger. Da sie wurden die Herren Lehrer mit Blitzen zerkratzt, etwas über das Resultat des Schriftlichen zu verraten. Sie saen es nicht. Sie hüllten sich in Schweigen. Nun wurden ihre Pflichten nommen studiert. In den ersten Tagen noch dem Schlichteren konnte noch leiner etwas wissen. Aber nach acht Tagen hatte der eine gelächelt und der andre wogelächelt geschmunzelt, als er Katja angeschaut hatte. Ein gutes Zeichen. Mitleidlich aber auch nicht; vielleicht nur eine unwillkürliche Boshheit. Die Mädchen wurden immer nervöser. Jergard Winler schickte wie ein Schatten umher; Eli stüßte e zu Katja Hagen, die ihr auch nicht helfen konnte; Katja erklärte, sie würde Hilftin werden, wenn man sie beruhigen sollte.

Aber es half alles nichts; die Zeit der Anwesenheit mußte ertragen werden. Endlich wurde das auf zwei Tage angelegte mündliche Examen angekündigt. Die Examinanden sind prima in weien Kleibern. Man hatte sich hüßlich gemacht, als trage man sich mit der festen Abicht, das gesamte Lehrpersonal durch die Ueberfälle an Schwäche zu belegen. In der Tat sahen die schneeweißen Kämmchen der A lebte aus. Nur Katja war unglücklich. Sie hatte die Zeit zwischen den beiden Examinen genutzt, sich von einem gewandten Chirurgen auf anaplastischen Wege ein neues Kates Ohr läppchen ansetzen zu lassen. Sie wußte nicht recht, was der Chirurg da u genommen hat te: Hühnerfleisch oder Raubvogelgewebe oder so etwas. Die Sache schien ihr unappetitlich; aber der Chirurg hat te versichert, das neue Ohr sei wie die von den menschlichen Pentant gar nicht zu unterscheiden sein. Ebenfalls war das Kapizien bei Weg zu den Wundtchen noch nicht recht genau angewachsen, und Katja mußte eine Wunde tragen, die sie abentlich fand. Aber Lehrer, der sie sah, fragte: „Was haben Sie dem Fräulein?“ — und da wußte es ihr denn genertlich, immer wieder die Ohrschlägen geschichte zu erzählen.

Die Unterprima hatte den Rosenkranz der „Ober“ zum Mindesten eine hüßliche Ueberzeugung aus den Klaffenfäden bereitet. Als die Examinanden das Prüfungsinstrument betraten, fanden sie auf jedem Platz zwei Köten nnd eine kleine Tasse Pralines. Das war net und lameradhaftig und hob die geunteren Genäer. Auch der Direktor nekte zu dieser Begrüßung wohlwollend das graue Vorkopfbund und sagte: „Guten Sie die Köten nur an, aber die Pralines essen Sie besser erst nachher.“ Ein Oberhaupt (son dem behauptet wurde, er hätte Ne nicht! utt Senah) war auch dabei; alle Lehrer trugen Frack und weiße Halsbinde. Dieser Hauch gro: Feiertaglichkeit entlehnte die Mädchen noch mehr. Mit Gracht wurde begonnen, dann kamen Französisch und Geschichte an die Reihe. Anzüglich kaperte ein bißchen. Man war noch zerstreut und unruhig. Jergard Winler zitterte wie Espenlaub. „Aber, liebes Kind“, sagte der Oberhaupt, „was um denn so ängstlich? Das Schriftliche ist ja, Gott sei Dank, s fertig gut abgelaufen — Sie brauchen sich doch nicht zu fürchten! ... Die kurze Rede würde ermutigend. Das Schriftliche war gut abgelaufen — allen Göttern von Rom, Griechenland und Germania sei Dank! Die Augen wurden klarer, man nahm sich zusammen. Der zweite Tag begann mit der Prüfung im Lateinischen und endete mit der Mathematik. Da zitterten man gar nicht mehr; die Furcht war überwunden.

Endlich fiel die letzte Frage. Auf Katja. Sie sah in die Höhe. Eine Frage über Kombinatorik, mit der sie sich zufällig nach gerant abends beschäftigt hatte. Sie wußte nicht, was es war. Nun wüßte der oberste Richter die Prüfungskommission ein paar Minuten mit dem Direktor, und der Direktor wüßte ein paar Minuten mit zwei Lehrern. Dann gab er ein Zeichen. Alles ruhete sich; das Aßtern ging wieder los, das Angefühl lehrte zu. (Fortsetzung folgt.)

## Die Kätkerin.

Von K. Kaffka-Halle.

In würdevoller Selbstgefälligkeit standen die massiven Bauernhäuser in der Sonne. Sie wollten ihren Staat und Stolz sehen lassen und drängten sich in prächtiger Front hart an die Straße.

Ganz abseits verdeckte sich schamhaft hinter einem Wall von Bäumen, Heide und knirschendem Geranke eine uralte Tagelöhnerkate. An ihrem Bettlergerand hatten die Hüttenhändler mehrere Hunderte ihrer Schilten erprobt. Wie eine Unterfanstatter des ewigen Juden sah sie aus, wie ein verpöhter Fälschling aus den Stämmen des dreißigjährigen Krieges. Auf ihrem Dach: gatte sich ein immergrünes Moosbett angepflanzt, das von ihren kleinen Näumen des Winters Frost und des Sommers Glut abhielt. Auf der Windseite umgab sie wie ein schützender Wall des benachbarten Wassermüllers dichter Erlenz und Eichenwald. Der Frühlings entbot zu allererst ihrem Moosbett seinen Gruß, war mit ihr überhaupt vertrauter als mit den feineren Bauernburgen und goß mit wollen Händen Glanz und Duft über sie aus, wenn der Birnbaum vor dem Fenster und der Apfelbaum am Giebel sie ganz mit ihrer Willenpracht umfledeten und überhäufigten.

Ein Stieg gelattete gleichfalls, sanft abfallend durch ein Hünten zur Einfen und einen kleinen Wirtshof zur Rechten, hinunter zum Bach.

Ein junges Paar trat in den Schatten am Bachufer. Es war leicht gelichtet und kam aus der Kirche; denn es hatte Hochzeit heute. Die beiden Trauzungen waren nach der anderen Seite davongegangen, und so kam es allein durch die Wirtshofe daher.

Nun umschlang der hochgebauete Tagelöhner sein kleines blondes Weibchen, hob es empor und trug es über den Stieg, und der starke Mann erbeute unter der Last des ungewohnten Glüds.

Dann schritten sie gemächlich den Hang hinan, Hand in Hand, hümm und mit zagen Schritten. Ihr Glück dänkte sie so groß wie die Welt um sie her und so leicht und warm wie der sonnige, milde Frühlingsstag, und sie hatten das Gefühl, als ob es in der engen Stätte da vor ihnen garnicht unterzubringen wäre.

Wald stand die junge Tagelöhnerin am Herde, um das Hochzeitmahl zu bereiten. Ihr braunblonder Gefell langte in engen Flur Spaten und Harte von der Wand, die er, nachden er Rieten und Rigel gepüßt hatte, anhen an die Hausmauer leitete. Dann trat er in den Hintergrund des Flurs, um den Hausgöusen, zwei Hegen und einem Schweinechen, das mit anhaltendem Geheir erbeute Mittagbrot darzureichen.

Am Nachmittage waren sie im Garten beschäftigt, und in das Zwischenspiel der Stare flangen die Nachtriller der kleinen Tagelöhnerin, wenn ihr schmerzamer Schellstier einen seiner trocknen Wege zum Weiden gab. Sie arbeiteten, das Geheir ihren Häuschen zugeleret, und immer wieder mußte sie die Karte anheben, deren dürftiges, vielfach geklittes und geschlopptes Reich ihr in der Wellenform so recht in die Augen sprach, und so oft ihr dabei die Spottreden ihrer Mutter über die „Lumpenbännte“ einfielen, ließ ihr das heiße Blut ins Gesicht, bis ein Bild auf dem Mann sie wieder frisch machte. Wenn sie ausruhend sich umwandte, wanderte ihr Blick über den Bach, die grünen Wirtshofe mit dem Gärtner und Gärtnerfrau, den dahinter hügeligen liegenden Weg mit der Weiße mächtiger Bapen, zu den fetten Saatzfeldern, und ein leichtes Seufzen rieg aus den Tiefen ihrer Brust.

Dann kam der Abend, der stille, glückselige Abend, nach dem sie sich geüht hatten den Tag über. Die kleine Frau lag hingeeigen in seinen starken Armen, und das Moosbett der Tagelöhnerkate umschloß einen Himmel mit all seiner Seligkeit.

Gleich am nächsten Tag begann die harte Frohn in fremdem Dienst, auf einem Hofe, auf dem eine rauhe Stimme im Befehlsston die Arbeit verteilte. In Scheunen, an deren über-

vollen Stablen sie auch nicht eines Strohhalmes Geheiß Anteil zu erwerben vermochten, auf Aedern, die sie mit ihrem Schwelge füllten, ohne auch nur ihren Hunger von deren Ertrag stillen zu können. So standen sie tagaus, tagelut, vom morgendlichen bis zum abendlichen Tagesgrau und oft bis in die Nacht im Banne eines fastschiltigen Güterhorns, für ein lärgliches Lohn, ohne Dank und freundschaftliche Zuneigung, ohne Hoffnung und Ausblick auf bessere Zeiten. Schmer empfiand die junge Frau die Bitternis des Tagelöhner, und als sie an einem gewittertschönen Erntesonntag milde und abgeredert auf der Bank unter ihrem Fenster saßen, sagte sie, mit einem liebevollen Blick auf ihren Gatten: „Wie schön ist doch die Arbeit auf eigenem Grund und Boden!“ Er nickte und schwieg.

Am die Pfingstzeit des nächsten Jahres brachte sie ein Knäblein ans Licht, dem in schneller Folge drei fröhliche Geschwister sich zugeellten. So nahm die Arbeit mit den Jahren zu, und die kleine Frau wußte oft nicht, wußte zuerst sich wenden. Sie schien noch kleiner geworden zu sein; ihre apfelroten Wangen verblähten, und ihre Arme und Beine magerter ab. Aber ihr Herz wurde mit jedem kleinen Fußgänger größer und weiter und war immer überrollt von Liebe und tätigen Eifer für ihre kleine Schar.

Eines Sommermittags kam sie vom Ackergang stant wie ein Windstiesel den Gartenstieg heranzugewellt, aber und aber glühend und strahlenden Auges, wie in ihren Wintertagen.

„Denke dir“, rief sie im Eintreten, während der Mann sie verwundert ansah und die Kinder sich um sie drängten, „denke dir, Das Mädchen will ihre Wirtshof verkaufen und sich nach Lodwitz verheiraten. Will ich immer ihre Freundin war, hat sie mir von ihrem Zeit fünf Morgen angeboten. Ausgesahlt will sie nichts haben; das Geld kann auf dem Grundstück stehen bleiben. Gut! Das, wie können Vater bekommen! Und gleich fünf Morgen!“

„Und der Herr? Was würde der Herr dazu sagen?“ fragte er kleinlaut.

Sie wurde aber und aber rot und rief erregt: „Welcher Herr? Wer ist dein Herr? Hier in unserer Kate und draußen im Garten bist du dein Herr, und wenn wir eigenen Acker haben, bist du ein Besitzer und Herr wie der, den du heute noch deinen Herrn nennst! Wie schön ist die Arbeit auf eigenem Grund und Boden! Wie hab ich mich geüht nach einem Streifen Land dort hinter den Bapen! Ich hab mir bald die Augen danach ausgedrückt! Und nun haben wir sofort auf einmal einen ganzen Plan!“

Der Mann gab auf ihr Willen und Jureben endlich nach. Die Arbeit nahm nun überhand; denn der eigene Acker mußte in den Arbeitsspauzen und an den Sonntagen bestellt werden. Aber die kleine Frau fühlte sich bei aller Blutzettel unsäglich glücklich und bekam wieder vor Baden.

Im nächsten Frühjahr ließen sie sich gerabeüber von ihrem Häuschen ein stattliches Wirtshofgebäude errichten, mit Scheune an einem und Ställen am anderen Ende. Bald brumnte neben den beiden Hegen ein riesiger Stammengehoß, und nebenan grünt und quillten große und kleine Schweine. So herbergen die Tiere in einer funtelneleneuen Wohnung, während die Kätkerin aus fernher in ihrer Mooskütte haust. Doch zitterten sie sich wußtlicher auch die einfligen Ställe wurden zu Stuben ausgebaut, und die enge Küche wurde geräumiger gemacht.

Und wieder trat ein Glückfall für die Moosküttenbewohner und auch die anderen kleinen Leute des Ortes ein. Ein Bauer starb kinderlos, und die Erben ließen sein Gut veräußern. Alle Eigenbauern kauften und verwandelten sich über Nacht in Kuhbauern. Die Geheir der Gutbesitzer wurden lang und immer länger, als sah alle Tagelöhner sich selbständig machen und ihren den Wäden fetteren. Die Herrschaftler schimpften in allen Tonarten und zankten über den zeugungsstirigen Bauern und die unersättliche Bauern.

In der Mooskütte fand wieder ein stiller Kampf statt zwischen dem ängstlich zaudernden Gutbau und seiner unternehmungsunigen Geheirten, der auch diesmal mit dem Siege der wackern Mooskütten erbeute. Sie legte es durch, daß er zehn Morgen hinüberwarf. Nun konnten sie sich eine zweite Kuh kaufen, Wagen, Pflug und Egge anschaffen und ihren Acker selber bestellen. Die kleine Frau sah sich als Ziele ihrer großen Hoffnungen; denn mit der Tagelöhnerkate war es nun für immer vorbei. Sorgen gab es zwar noch als früher; doch trug sie leicht alle schwere Arbeit und die zunehmenden Geldnöte, da sie nun aus eigenem Grund und Boden schöffen konnte. Die Jahre glitten dahin wie die Wolten über ihr Häuschen.

Und ein neuer Frühlings blühte der Kätkerin: immer

